

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 10 (1956)

Heft: 12

Artikel: Wohnen in der Jahrhundertmitte = L'ameublement autour de 1950 = Household-furnishing to-day

Autor: Kugler, Silvia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-329344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnen in der Jahrhundertmitte

L'ameublement autour de 1950
Household-furnishing to-day

Das Wohnen im Jahre 1956 unterscheidet sich zweifellos wesentlich von jenem in den zwanziger Jahren. Wer sich bei dieser Behauptung augenblicklich an die Ausstellungen des Deutschen Werkbundes in Stuttgart 1928 und an die große Ausstellung des Schwedischen Werkbundes im Jahre 1932 erinnert, wird mir zwar unwillig entgegenwieso? Im Gegenteil! Haben sich nicht schon in den Häusern und Räumen von Marcel Breuer, von Gropius, von Corbusier dieselben Stuhlmodelle, dieselben Tische, dieselben glatten Flächen, dieselbe Verehrung für Materialechtheit und richtige Form gefunden, die wir auch heute noch pflegen? Haben nicht die schwedischen zusammensetzbaren Triva-Modelle noch heute Geltung, welche einst Svedberg für die Nordiska Companiet erdachte? Oberflächlich gesehen hat dieser mein Gegner auch zweifellos recht. Nur wenn er sich wirklich in die verschiedenen Strömungen, in die verschiedenen Richtungen der Entwerfer vertieft, wenn er unzählige Wohnausstellungen besucht, unzählige Fotos betrachtet, unzählige moderne und weniger moderne Wohnungen besichtigt — nur dann wird er wahrscheinlich mit mir einiggehen, daß zwischen der Art zu wohnen in den zwanziger und dreißiger Jahren und der heutigen ein Unterschied besteht.

Die »archaische« Zeit ist überwunden

Es ist sicher sehr kühn und recht journalistisch, wenn wir jene Jahre als archaisch bezeichnen, in welchen die Formel von »Materialechtheit plus Richtigkeit der Funktion und Form gleich Schönheit« als einzig gültiges Dogma feststand, welchem sich alle und alles zu unterwerfen hatten. Gewiß war dieser Purismus als Reaktion auf den Wust und Überschwang des 19. Jahrhunderts durchaus verständlich und richtig. Doch wie jeder heftige Ausschlag eines Pendels niemals von ewiger Dauer sein kann, so ist auch heute dieser, stets noch richtige Grundsatz schon viel weniger kraß, viel weniger hart und viel geschmeidiger geworden. Wir freuen uns des neugewonnenen Materialgefühls und lieben es, echtes Leder von schwerer, narbiger Schönheit, echte Hölzer, Stoffe von handgewebter Dichte zu verwenden. Doch daneben sind wir durchaus bereit, die Glätte einer Textolite-Platte, die spiegelnde Kühle einer glatten Lackfläche auf einem abgesperrten Tisch zu bewundern. Wir sind bereit, die Vorzüge sämtlicher Kunststoffe in unser wohntechnisches Vokabular einzufügen und damit mitzuhelfen, ganz neue Begriffe und Wertmöglichkeiten entstehen zu lassen. Wir sind zu noch mehr bereit: Gewiß gibt es Fanatiker, Spartaner unter uns, welchen der nackte Raum mit den sparsamsten Möblierungsmitteln am schönsten erscheint. Doch wer ein Epikürer, wer ein lebenslustiger, wärmeliebender Freund schöner Dinge ist, muß nicht mehr unbedingt sein Herz und seine Wünsche ängstlich verstecken und sich in leeren, aller Dekoration entkleideten Räumen bewegen, wo die Gerade und der rechte oder stumpfe Winkel Herr und Meister sind.

Ein Aufschwung des Jugendstils ...

... gibt diesem Epikürer unendliche Möglichkeiten, seine Freude an Formen, an Bewegtheit, an Rundungen und geschmeidigen Kurven auszulassen. Gewiß sind einige der halb langgestreckten, halb knapp gerundeten Rückenlehnen, Tischplatten, Stuhlbeine, Kanapeerücken von genauen Studien der besten, richtigsten und rationellsten Linien diktiert. Doch was sich an Kurven in Teekannen, in Bestecken, in geschwungenen Keramikschalen, in Silbergefäßen, in Stuhlücken ausdrückt, kann niemals mehr rational und rationalistisch erfaßt werden, sondern entspringt einzig und allein der Freude an der spielerischen, natürlichen Form.

Es ist jedoch wichtig, genau zu präzisieren: Diese Freude an einem Jugendstil, dessen Lebenszeit durch den ersten Weltkrieg und durch die Besinnung auf die Materialechtheit ohnehin zu sehr verkürzt, abgebrochen, zerstückelt wurde, diese Freude ist den Besten unter denjenigen eigen, die heute sich um den neuen Wohnstil bemühen. Diese Freude gedeiht ebensosehr in Dänemark (man denke nur etwa an die blütenförmigen Rücken der Hansenschen Geigenstühle, an den neuen Jensen-Stuhl) wie in Italien und zum Teil auch in Amerika. Wie jede lebendige, schöpferische Entwicklung bringt sie neben sich unendlich viel Auswüchse, verhängnisvolle Mißverständnisse und traurige Nachahmungen mit sich. Ein Bertoia-Stuhl, der mir ebenso wie die Geigenstühle ein Ausdruck dieser Richtung scheint, ist gewiß in seiner Originalfassung reizvoll, charmant anzusehen, richtig in der Benutzung. Wir brauchen ihn jedoch nur wenig zu verändern, so wird er zu einer Karikatur seiner selbst.

Die mißverständene Farbigkeit

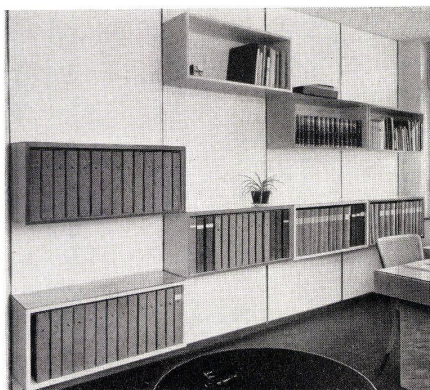
vieler heutiger Räume ist ein deutliches Beispiel solch unliebsamer Nebenerscheinungen. Es ist noch gar nicht



so lange her, daß wir danach verlangten, das Rostrot, Olivgrün und Beige aus den Wohnungen zu verbannen und statt dieser vermischten, gebrochenen, verdorbenen Farben echte, klare, saubere Töne in die Räume aufzunehmen. Wir redeten einem ungebrochenen Blau, Rot und Grün, einem zarten Grau, einem weichen Gelb die Sprache, wir versuchten, Heiterkeit und Licht in die Wohnungen mit den dunklen Möbeln und verstaubten Teppichen zu bringen. Oft frage ich mich heute, ob wir nicht besser daran getan hätten, den Versuch der Farbigkeit zu unterlassen. Ob ein violettes Sofa neben grün-weiß gestreiften Vorhängen, auf einem roten Teppich vor einem schwarzen Tisch (wobei sämtliche Farbtöne zu kräftig sind und in keiner Weise aufeinander abgestimmt), ob ein solcher Raum auf die Dauer, ja nur für kurze Zeit, erträglicher ist und heiterer stimmt als eine olive-beige Sauce — dies scheint mir ausgesprochen zweifelhaft. Damit, daß ein Möbel grellbunt bezogen ist und seine Holzteile aus gebleichtem Ahorn bestehen, ist über seine Güte und Richtigkeit noch ganz und gar nichts ausgesagt. Schlecht verwendete, geschmack- und gefühllos zusammengestellte Farben sind schlimmer als gar keine Farben. Es wäre deshalb unendlich wichtig, daß dem Publikum viel mehr an Hilfe geboten würde, daß sein Geschmack, sein eigenes Urteil bessere Bildungsmöglichkeiten besäße, daß wir endlich — wie dies in Schweden und den nordischen Ländern schon längst der Fall ist — die Jugend aufklären, ihr Auge und ihr Formgefühl so weit schulen, daß die Käufer später selbst imstande sind, über die Qualität und die Richtigkeit der dargebotenen Wohnräume zu urteilen.

Ein Wohnraum von 1956

kann beinahe stereotyp eingerichtet werden. Seine Möbel sind international, ja diese Internationalität ist ein sehr typisches Merkmal des Wohnstils von 1956. Es scheint uns heute merkwürdig, wenn wir daran denken, daß zu Ende des 18. Jahrhunderts sowohl Röntgen in Deutschland seine Möbel schuf als Sheraton und Hepplewhite in England ihre überzarten Werke erstellten. Wenn wir heute von Rom über Zürich nach Amsterdam und Stockholm oder Kopenhagen fahren, so begegnen wir mit Sicherheit in den Wohn-Ausstellungen den Akari-Lampen oder den



1
Stühle von bewegter, organischer Form aus Dänemark.
Sièges de forme mouvementée, organique, venant du Danemark.

Chairs of lively, organic design, from Denmark.
Entwurf: Jensen.

2
Beispiel eines Stuhles von 1935.
Exemple de siège datant de 1935.
Example of chair dating from 1935.
Entwurf: Alvar Aalto.

3
Wandelemente mit einhängbaren Büchergestellen.
Elément de paroi, à rayons accrochables à livres.
Wall element, with attachable bookshelves.
Modell: Jürg Bally.

Rotaflex-Lampions, dem Saarinen-Fauteuil, dem Butterfly-Stuhl, einem niedrigen, länglich rechteckigen Rauchtisch beliebigen Schöpfers mit oder ohne Marmor- oder Glasplatte. All diese Möbel und noch eine ganze Reihe mehr sind allgemein anerkannt und werden von allen oder fast allen modernen Architekten auf der ganzen Welt verwendet, von San Francisco bis nach Olten. Ob diese Entwicklung zu bedauern oder zu begrüßen ist? Wir wissen es nicht, möchten es nicht entscheiden.

Der Grundriß bleibt funktionell!

Dies ist gewiß eins der Dinge, welche wir auch heute noch unbesehen aus den dreißiger Jahren übernommen haben: Ein Wohnungsgrundriß darf sich bis jetzt doch nichts anderes als durch die richtige, den Tätigkeiten entsprechende Aufteilung bestimmen lassen. Mögen wir uns an verspielten Formen der Stuhlformen freuen, zu der pompösen Aufstellung eines Salons der Jahrhundertwende kehren wir ganz gewiß nicht mehr zurück. Daß die Möbel beweglich und in verschiedener Form und Art verwendbar bleiben sollen, daß wir sie möglichst in allen Arten kombinieren sollen, ist auch heute noch voll gültig. Ein Schrank soll sich ohne weiteres ins Kinderzimmer, in den Korridor oder ins Esszimmer fügen. Ein Sessel soll am Fenster, in der Sitzgruppe, in der Bibliothek, im Wohnzimmer stehen können. Die Funktionen eines Raumes müssen überlegt und durch die Raumaufteilung ausgedrückt, ja betont werden. Wir kleben nicht mehr ängstlich an den Wänden, sondern rücken unsere Arbeits- oder Sitzgruppen so in den Raum und ins Licht, wie es uns richtig erscheint, ebenso wie wir ja auch die Symmetrie kaum mehr beachten, häufig ihr sogar beinahe ängstlich ausweichen. Die »Luft« um die Möbelgruppen, die Weite, die Möglichkeit, Atem zu holen, ist uns sehr wichtig, um so wichtiger wahrscheinlich, als die nach Kubikmetern berechneten Grundrisse und Raummaße der modernen Wohnblocks gerade diese Luft am meisten beschränken und zu einem ausgesprochenen Luxus werden lassen.

Die Auflösung des Schrankmöbels

ist eine Folge dieser gedrängten Wohngrundrisse. So schön und behäbig, so richtig und prächtig ein alter, umfangreicher Schrank aus der Barock- oder der Biedermeierzeit im Räume stand, so wenig können wir ihn heute in unsern Minimalräumen brauchen. Da aber ein auf seine Mindestmaße beschränkter Schrank, der keinerlei schmückende Funktion mehr besitzt, wirklich nicht mehr als ein praktischer Bestandteil einer Wand ist, so lag der Schritt nahe, diese Behälter genauer zu betrachten und in ihre einzelnen Bestandteile zu zerlegen. Die M-125-Schrankwand von Hans Gugelot ist einer der Versuche, den Begriff Schrank durch denjenigen eines zerlegbaren, anpassungsfähigen Behälters zu ersetzen, den wir an beliebigen, möglichst wenig störenden Flächen der Wohnung anbringen. Daß sie so konstruiert ist, daß die Spannweiten beliebig gewählt werden können, macht auch die Wandflächen dicht unter der Zimmerdecke nutzbar, die bisher stets nutzlos waren.

Die Wohnung aus Elementen

scheint uns die Wohnung der Zukunft zu sein, wobei einzig Stuhl, Sessel, Tisch und Bett von der auflösenden Zeit unberührt bleiben dürften. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, wenn die Möbelbauer sich so sehr auf neue Stühle kaprizieren, so elegante neue Tische schaffen. Die Kommoden und die Schränke, die Schreibkommoden und die Wäschräume haben wir ihnen entrissen und sie in die Wohnungen eingebaut. Wer sich an ihnen interessiert, entwirft heute bewegliche Gestelle, genormte Schrankelemente, oder er wagt sich an jenes Phantom, das uns allen lieb ist, das aber bisher meines Wissens noch keine Lösung für die Privatwohnung gefunden hat: an die Wohnung mit den beweglichen Wänden. Die Wohnung, in welcher wir einen leeren Raum mit fixfertigem, eingebautem Küchen- und Badelement antreffen, wo aber alle Trennwände zwischen Schlaf-, Wohn-, Arbeits-, Kinder- und Eßräumen beweglich sind, so daß wir nun beliebig einen großen oder zwei kleine, durchgehende, abgeschlossene oder in sich verbundene Räume schaffen können. Natürlich besteht hier ein Teil der einzuschließenden Wände aus Schrankwänden, die von oben bis unten Behälter fassen. Mehr noch, man kann sich vorstellen, daß die Wände so aus Elementen und Trägern gebildet sind, daß wir in ihnen Tablare, Hängelampen, Büchergestelle befestigen und so nicht nur Schrankwände besitzen, sondern Wände, die tatsächlich einen Teil des Möbils bilden und aufnehmen.